

Vorhang auf!

Das integrierte Auslandsjahr war für mich der Hauptgrund, mich für den Bachelor Orientwissenschaft in Marburg zu entscheiden. Doch auch wenn ich mir anfänglich so sicher war, dass ein Jahr im arabischen Ausland genau das Richtige für mich sei, kamen mir etwa ein Jahr vor Beginn der Reise doch erhebliche Zweifel. Nach langem Überlegen und Abwägen, endlosen Gesprächen mit Familie, Freunden und Partner, sowie einer zweiseitigen Pro- und Kontraliste, war die Entscheidung gefallen: Ich würde mich der Herausforderung stellen, meine privaten Beziehungen in den Hintergrund verbannen, aber dafür umso mehr für meine zukünftige Karriere arbeiten. Ich entschied mich für Marokko, da der Sprachkurs günstig und die Flüge dorthin auch relativ günstig und kurz waren; denn mir war klar, dass ich ein Jahr ohne mehrere Heimreisen nicht überstehen würde. Und wie froh bin ich im Nachhinein über diese Entscheidung, da die École de Gouvernance et d'Économie (EGE) in Rabat eine exzellente Lernumgebung geboten hat. Da das Programm völlig neu war, gab es natürlich keine Möglichkeit auf Erfahrungsberichte zurückzugreifen; und so kann ich aufrichtig sagen: zum Glück habe ich mich für die EGE entschieden!

Aller Anfang ist schwer

Mit diesen Worten lässt sich wohl mein erster Monat in Rabat beschreiben. Mehr Herzrasen, Bauchkrämpfe und Übelkeit vor Aufregung kann wohl niemand sonst empfunden haben. Schlau wie ich war, hatte ich im Voraus überlegt, dass eine Woche vor Semesterstart anzureisen und auf Wohnungssuche zu gehen wohl ausreichen müsse. Um Geld zu sparen und direkt Anschluss zu finden, hatte ich eine Übernachtungsmöglichkeit über eine Homepage gebucht, wo Privatpersonen Betten anbieten, was sich jedoch als komplettes Desaster entpuppte. Ich kam etwa um Mitternacht am Flughafen in Rabat an. Nach einer schier endlosen Reise mit sechs Stunden Aufenthalt in Madrid war ich froh direkt ins Taxi steigen zu können, brachte sogar noch ein einigermaßen normales Gespräch mit Hilfe meines eingerosteten Schulfranzösischs auf die Reihe und wurde zuverlässig an der Adresse abgesetzt, die ich genannt hatte. Um einige Dirham erleichtert - ich stellte später fest, dass ich mehr als das doppelte vom normalen Preis für die Taxifahrt gelöhnt hatte – stand ich nun da mit meinem riesigen Koffer und starrte auf die nicht vorhandene Klingel. Mein Zimmer für eine Woche sollte sich ja in einer Wohngemeinschaft von mehreren Europäern befinden, und mir war zugesichert worden, dass man mir trotz später Ankunft die Pforten öffnen würde. Vor dieser Wohnung verbrachte ich wohl die längste Dreiviertelstunde meines Lebens, in der ich zunächst feststellen musste, dass sich mein Handy mit dem marokkanischen Netz nicht anfreunden konnte und jegliche Funktionen verweigerte, und ich daher die Nummer der

Schwedin, die mich ja eigentlich in die Wohnung lassen sollte, nicht erreichen konnte. Ich muss wohl nicht weiter erläutern, wie sich immer größere Verzweiflung in mir breit machte und die Vorstellung, mit meinem Gepäck und viel zu viel Geld in der Tasche die Nacht auf der Straße verbringen zu müssen, meine Fantasie zu schrecklichen Höchstleistungen anregte. Kurz und gut, nach oben erwähnter Zeitspanne wurde mir die Tür doch noch geöffnet, vielleicht waren meine verzweifelten Schluchzer ja bis in die Wohnung vorgedrungen. Es begrüßte mich jedenfalls eine unfreundliche Schwedin, die mich hinauf in den gefühlt zwanzigsten Stock führte. Nun vielmehr schweiß- und tränenüberströmt bugsierte ich meinen Koffer in mein Zimmer, in dem wohl seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr geputzt worden war, und fiel in den ersten marokkanischen Tiefschlaf.

Diese erste Woche verbrachte ich mit intensiver Wohnungssuche, den ersten Erkundungsgängen durch Rabat und natürlich dem ersten Besuch in der Universität, wo wir erste Informationen zum Programm bekamen, sowie den Einstufungstest absolvieren mussten. Was die Wohnungssuche betrifft, war ich relativ planlos; ich hatte gehört, dass vieles über Facebook laufe und der Rest durch persönliche Kontakte und eigenständiges Rumfragen zustande käme. Da ich mich jedoch weder dazu in der Lage fühlte, alleine loszuziehen und nach Wohnungen zu fragen, noch einen Facebook-Account habe und natürlich auch noch niemanden in Marokko kannte, entschied ich mich dafür, bei einer marokkanischen Internetseite für Kleinanzeigen zu inserieren. Leider fühlte ich mich so unter Zeitdruck, dass ich schon bei der ersten Wohnungsbesichtigung zuschlug, was ich noch mehrfach bereuen sollte – aber dazu später mehr. Meine Erkundungstouren bescherten mir die ersten Einblicke in die marokkanische Kultur, Lebensweise und Mentalität, und zumindest in dieser ersten Woche hielt sich der Kulturschock in Grenzen, aber ich saugte alles auf und fühlte mich fast wie gelähmt von den ganzen Impressionen. Der erste Tag in der Uni war natürlich extrem aufregend. Ich war froh, festzustellen, dass unsere Gruppe sehr klein sein würde: von mir abgesehen gab es noch eine weitere Bachelorstudentin und drei Masterstudenten aus Marburg, sowie drei Italienerinnen. Der Einstufungstest bestand aus einem schriftlichen Teil, der bei mir recht gut klappte, und einem mündlichen Teil, wo ich wie so oft mal wieder das Gefühl hatte, nicht mehr als "Hallo" und "Tschüss" auf Arabisch sagen zu können. Trotz alledem wurde ich in die fortgeschrittene Gruppe eingestuft, zusammen mit den Masterstudenten und einer der Italienerinnen. Ich muss zugeben, dass mich diese Gruppe furchtbar einschüchterte, da das Arabischniveau einfach schon zu Anfang extrem hoch war. Und so startete dieses erste Semester mit großen Selbstzweifeln meinerseits, aber andererseits auch mit dem Ziel, irgendwie mithalten zu können, und auf gar keinen Fall in die Anfängergruppe wechseln zu müssen.

Studieren im ersten Semester

Unser Stundenplan war genauso, wie ich es immer erträumt hatte: Arabisch, Arabisch und noch mehr Arabisch. Endlich konnte ich die langweiligen Wirtschaftskurse vergessen und mich voll und ganz auf die Sprache konzentrieren, die mir so viel Spaß bereitet. Fünf Tage die Woche hatten wir vormittags zwei Stunden Sprachkurs separiert in den zwei Gruppen, und zwei Stunden gemeinsamen Sprachkurs. An fast allen Tagen gab es zudem noch ein zweistündiges Nachmittagsprogramm, das entweder aus einer Art Einzelstunde mit einem der drei Sprachlehrerinnen bestand, oder aus einem Workshop, der regelmäßig von verschiedenen Fachkräften angeboten wurde. Am besten gefiel mir hierbei der wöchentlich angebotene Workshop zur arabischen Literatur, Dichtung und Musik. Andere Seminare zu den unterschiedlichsten Themen begeisterten mich auch sehr. Und obwohl ich zu Beginn kaum etwas verstand, da alles ausschließlich auf Arabisch gehalten wurde, ließ ich doch keine Stunde ausfallen. Was die beiden Sprachkurse betrifft, kann ich nur Gutes berichten. Im ersten Kurs arbeiteten wir mit keinem Lehrbuch, sondern bekamen immer originale Zeitungsartikel oder sahen kleine Videos, passend zum wöchentlich wechselnden Thema. Wir behandelten von Umwelt, Politik, Justiz, Film und Kunst, bis hin zu Gewalt und Terrorismus wirklich jedweden Bereich. Doch so viel uns auch geboten wurde, genauso viel wurde von uns verlangt. Täglich war es Hausaufgabe, einen Text zu schreiben, sei es eine Zusammenfassung, eine Analyse oder ein Kommentar zu einem Artikel. Außerdem gab es immer einen Text vorzubereiten und Tausende von Vokabeln zu lernen. Im Unterricht wurde wirklich nur Arabisch gesprochen, was einfach ein Segen war. Persönlich fühlte ich mich anfangs total eingeschüchtert, brachte zwei Wochen lang kein einziges Wort im Kurs heraus und nahm einfach nur alles in mich auf. In den Texten waren 80% der Wörter neu für mich, trotzdem verbiss ich mich richtig in diese Mammutaufgabe und lernte die neuen Wörter in einem Tempo, das mich selbst überraschte. Nach diesen ersten schwierigen Wochen brach es dann aus mir heraus wie aus einem Vulkan, ich begann in jeder Stunde etwas beizusteuern und merkte, wie es mit dem gewonnenen Vokabelschatz immer einfacher wurde, sich auszudrücken. Das war wirklich ein wunderbares Gefühl! Unsere Dozentin achtete sehr darauf, dass wir vor allem auch unseren Stil verbesserten, wovon ich noch heute sehr profitiere.

Den zweiten Vormittagskurs fand ich auch sehr gut. Hier wurde mit einer Fortsetzung des Lehrbuchs gearbeitet, welches wir auch im Arabischunterricht in Marburg benutzten. Ziel des Kurses war es, das gesamte Vokabular dieses Buches zu verinnerlichen. Um dies zu erreichen, bekamen wir Audiodateien, in denen diese Vokabeln in einen Satz eingebaut waren, und diese mussten wir während der Stunde hören. Am Ende des Unterrichts wurden diese Sätze in rasantem Tempo für uns diktiert und unsere Diktate benotet. Während der Phase des Hörens wurde Jeder nach und nach für eine Viertelstunde hinauszitiert um einen Text laut

vorzulesen, wobei jeder Fehler rigoros korrigiert wurde. Tatsache ist, dass diese Unterrichtsform einen enormen Druck auf uns alle ausübte, was für mich jedoch genau das Richtige war. Ich jedenfalls hatte das Gefühl, zum ersten Mal in meinem Leben richtig gefordert zu werden und an meinen Grenzen zu kommen. Das Unterrichtskonzept kitzelte meinen Ehrgeiz und holte wirklich das Maximum aus mir heraus, mit dem Ergebnis, dass ich ein fortgeschrittenes Niveau erreichte und endlich das Gefühl hatte, die Vorstufe des flüssigen Sprechens erreicht zu haben. So waren die Prüfungen in der Mitte und am Ende des Semesters kein Problem für mich, selbst die mündliche Prüfung und die Präsentation meisterte ich trotz großer Ängste. Ich möchte mir hier nicht selber auf die Schulter klopfen, sondern einfach nur ausdrücken, dass es sich manchmal lohnt, für etwas bis ans Äußerste zu gehen und auch mal als Streber zu gelten, wenn man hinterher die Erfolge sieht.

Die einzigen kleinen Kritikpunkte, die ich für das erste Semester anbringen möchte, sind, dass keinerlei Grammatik im Lehrplan vorgesehen war, da davon ausgegangen wurde, dass diese bereits beherrscht wird. Ich kannte aber beispielsweise noch kein Passiv und Imperativ, was ich aber trotzdem mit der Zeit irgendwie erkennen und benutzen lernte. Zudem merkte man natürlich ab und zu, dass das Programm ganz neu war und viele Dinge vielleicht gut durchdacht, aber einfach nicht umsetzbar waren. Das sollte aber als Kritik auf ganz hohem Niveau gewertet werden, da die Dozentinnen wirklich alles super organisierten und sich immer sehr kreativ auf unvorhergesehene Situationen einstellten. Wirklich schade fand ich eigentlich nur, dass wir im ersten Semester nur eine Woche lang etwas Marokkanisch lernten, der Hauptdialektkurs jedoch im zweiten Semester erst stattfand, weshalb ich im ersten halben Jahr eigentlich auf der Straße nur Französisch redete.

Wohnen und Leben im ersten Semester

Für viele wird meine Art, dieses erste Semester zu verbringen, langweilig und seltsam erscheinen. Obwohl ich während dieser Monate tatsächlich nicht sonderlich glücklich war, bereue ich sie trotzdem nicht, denn diese enorme Verbesserung, die mein Arabisch durchgemacht hat, wäre unter anderen Verhältnissen wohl nicht zustande gekommen. Meine Wohnsituation war wohl das traurigste an der ganzen Sache. Ich hatte mich für eine Wohngemeinschaft mit einer Marokkanerin entschieden, die mir beim ersten Kennenlernen sehr offen und sympathisch erschien. Einerseits doch recht traditionell wirkend mit ihren schwarzen Gewändern und Schleiern, überzeugte mich doch ihr hageres aber freundliches Gesicht mit den etwas melancholischen Augen und ihre aufgeklärte und aufgeräumte Art. Das Zimmer, das ich bezog, war winzig klein und es stand nur ein kleines Bett darin, jedoch gab es ein riesiges Fenster. Anfängliche Ambitionen zumindest noch einen Kleiderschrank zu kaufen, erstickten bald im Keim und so lebte ich ein halbes Jahr lang aus dem Koffer. Trotzdem war die Wohnung recht komfortabel, ich hatte ein eigenes kleines Bad mit Toilette und

Waschbecken, sodass ich mir nur die Dusche mit meiner Mitbewohnerin teilen musste. Die Küche war groß und gut ausgestattet und ein geräumiges Wohnzimmer gab es auch, das ich allerdings nie benutzte, da es furchtbar ungemütlich war und nur ein einsames Sofa und einen alten Fernseher beherbergte. Um meine Situation etwas verständlicher zu machen sei hier erwähnt, dass ich seit meinem 19. Lebensjahr alleine wohne und auch absolut niemals das Bedürfnis gehabt hatte, mit jemandem eine Wohnung zu teilen. Was mich nun dazu bewog, dieses Zimmer zu beziehen, war der Gedanke, in einem fremden Land nicht ganz alleine zu sein, dazu natürlich der finanzielle Aspekt (das Zimmer kostete mich umgerechnet nur gute 200€ pro Monat), aber auch der Druck, schnell eine Wohnung zu finden. Leider stellte sich mit der Zeit heraus, dass ich praktisch zu einer bizarren marokkanischen Version meiner Mutter gezogen war, und dadurch ein normaler Umgang nicht möglich war. Hierbei störte mich ganz besonders, dass mir ständig hinterhergewischt wurde und sobald ich mal außer Haus war meine dreckige Wäsche eingesammelt wurde. Das war mir extrem unangenehm, da wir keine Waschmaschine hatten und Handwäsche einfach extrem anstrengend ist und ich mich somit permanent schuldig fühlte. Meine Versuche zu erklären, dass ich das viel lieber selber machen würde, hatten leider keinen Erfolg, und nachdrücklichere Worte meinerseits endeten leider in Tränenausbrüchen meiner Mitbewohnerin. Was mich am meisten ärgerte, war aber die beständig negative Energie meiner Mitbewohnerin, die mich gerade am Anfang des Semesters stark beeinflusste. So warnte sie mich beispielsweise, dass ich immer aufpassen müsse, da 90 Prozent der Marokkaner schlechte Menschen seien und ich abends niemals alleine rausgehen solle, obwohl die Wohnung in Agdal lag, dem wohl westlichsten und ungefährlichsten Viertel Rabats, wo sich auch abends noch sehr viele Menschen jeglichen Geschlechts draußen aufhielten. Diese ständigen Warnungen beeinflussten natürlich meine Art mich in der Stadt zu bewegen; ich hatte immer das Gefühl extrem aufpassen zu müssen und zu Treffen mit meinen Kommilitonen, die abends und in einem anderen Viertel stattfanden, ging ich meist nicht hin. Da meine Mitbewohnerin jedoch auch nie Besuch bekam, und ich mich mit ihr einfach nicht sehr lange unterhalten konnte und mochte, fühlte ich mich ziemlich einsam. Darüber hinaus vermittelte sie mir ständig das Gefühl, ein Gast zu sein, da ich mit der Zeit auch herausfand, dass sie durch den Verlust ihres Geschäftes in finanziellen Nöten war und nur deshalb das Zimmer vermietete. Leider endete diese Episode in einem großen Krach, da meine Entscheidung, nach den Weihnachtsferien zum Start des neuen Semesters umzuziehen, sehr böswillig aufgenommen wurde. Theatralisch bekam ich einen Schwall marokkanischer Beschimpfungen zum Abschied mit auf den Weg, ein Meer von Tränen schwemmte mich aus der Wohnung und mit einer Summe von 100€ sollte ich mich quasi freikaufen. Trotz allgemeiner Empörung zahlte ich das Geld und machte drei Kreuze, endlich diesem Käfig entkommen zu sein und in meine eigene Wohnung ziehen zu können.

Auch wenn dieser Bericht sehr negativ erscheint, möchte ich doch nicht verheimlichen, dass es auch zahlreiche schöne Momente gab. So hatte ich mit meiner Mitbewohnerin gemeinsam, dass wir beide absolute Frühaufsteher sind, und so teilweise um vier Uhr früh aufstanden, um im nahegelegenen stockdunklen Park joggen zu gehen, was wirklich immer wieder ein tolles Erlebnis war. Hinzu kommt, dass ich in diesem ersten Semester mit Hilfe meiner Mitbewohnerin mein Französisch sehr verbessern konnte und auch bei meinen Arabisch Hausaufgaben immer mal wieder Unterstützung von ihr bekam. Außerdem kam ich natürlich ab und zu in den Genuss marokkanischer Gerichte, obwohl ich sagen muss, dass ich die Wohnung wohl nicht mit der besten Köchin Marokkos teilte. Ein großes Problem bereitete mir in dieser Hinsicht meine Glutenunverträglichkeit, durch die ich viele traditionelle Gerichte nicht probieren konnte, was trotz meiner wiederholten Erklärungsversuche von meiner Mitbewohnerin einfach nicht verstanden wurde. Durch meine Unfähigkeit, einfach mal unhöflich zu sein und mich durchzusetzen, hatte ich praktisch ständig Magendarmprobleme, wodurch ich mich permanent schwach und antriebslos fühlte und unfreiwillig auch einiges abnahm. Insgesamt muss ich sagen, dass es für jemanden mit einer Glutenunverträglichkeit wirklich schwierig ist, sich in Marokko zu ernähren, da sich die erhältlichen Ersatzprodukte auf eine Packung Kekse, die nur in einer Supermarktkette erhältlich ist, beschränken. Um irgendwie auch mal etwas anderes als Reis, Gemüse, Obst und Milchprodukte essen zu können, habe ich mir regelmäßig Päckchen aus Deutschland schicken lassen; in schlechten Zeiten musste ich jedoch manchmal auch schon Reis zum Frühstück essen. Das Viertel in dem die Wohnung lag hat mir gefallen, jedoch ist es nicht mit dem zu vergleichen, in dem ich im zweiten Semester wohnte. Es gab viele teure Geschäfte, und keinen Markt in der Nähe, sodass ich im teuren Supermarkt einkaufen gehen musste. Praktisch aber war die Nähe zur Universität, mit der Tram war ich in zehn Minuten da. Zum Leben im ersten Semester möchte ich noch hinzufügen, dass ich wohl viel zu viel Zeit mit mehrstündigen Skype-Telefonaten in die Heimat verbrachte und auch dadurch einfach keine Möglichkeit hatte, richtig und vollends in Marokko anzukommen.

Studieren im zweiten Semester

Das zweite Semester lief etwas entspannter an als das erste. Während der ersten beiden Wochen besuchten wir den lang ersehnten Dialektkurs, der sehr intensiv war und es mir endlich ermöglichte, auch auf der Straße Arabisch sprechen zu können. Der Kurs war aufgebaut wie derjenige für das Hocharabische im ersten Semester, und endete mit einer mündlichen Prüfung. Überraschenderweise ließ sich das Marokkanische leicht erlernen, auch wenn es zu Beginn sehr merkwürdig erschien und man sich an die schnellen Konsonantenabfolgen erst mal gewöhnen musste. Für das weitere Semester waren pro Woche jeweils eine Vorlesung zum Thema Geschichte, Gesellschaft und Politik Marokkos vorgesehen. Diese wurden von sehr fähigen Dozenten gehalten, waren jedoch gerade für die

Studierenden aus dem Anfängerkurs relativ schwer zu verstehen. Im Anschluss an diese Vorlesungen gab es immer eine Stunde, die dazu dienen sollte, einen Text zu einer der Vorlesungen zu produzieren und am Computer zu tippen, was ich als sehr sinnvoll und lehrreich empfand. Darüber hinaus gab es Tutorien zu den Vorlesungen mit den Sprachlehreinnen aus dem ersten Semester, die uns die Inhalte genauer erklärten und die Möglichkeit gaben, Fragen loszuwerden. Einmal die Woche mussten wir alle einen Vortrag auf Arabisch zu einem Thema aus einer der Vorlesungen halten, inklusive PowerPoint Präsentation, was eine super Übung war. Weiterhin konnte man sich seine Woche noch mit Workshops zu verschiedenen Themen der marokkanischen Kultur, wie zum Beispiel Film, Musik, Feste, Essen und Religion füllen, die eigentlich im Dialekt gehalten werden sollten, jedoch am Ende doch immer im Hocharabischen endeten. Auch wurden weiterhin die Workshops zur Arabischen Literatur angeboten, die ich begeistert wahrnahm, sowie mehrere Stunden zum Übersetzen, die tatsächlich hauptsächlich deshalb angeboten wurden, da ich der überaus engagierten Koordinatorin des Programms mitteilte, dass ich Übersetzerin werden möchte. Hier übten wir einerseits, Sätze vom marokkanischen Dialekt ins Hocharabische zu transferieren und zurück, andererseits hörten wir hocharabische Sätze, notierten uns dazu die Übersetzung in der jeweiligen Muttersprache, und übersetzten diese Sätze dann so schnell wie möglich wieder zurück ins Arabische. Diese Übungen waren natürlich freiwillig, aber ich fand sie extrem hilfreich und hatte ganz viel Spaß daran. Am Ende des Semesters wurden zu meiner großen Freude und wieder auf meinen Wunsch hin sogar noch einige Kalligraphiestunden bei einem extrem fähigen Kalligraphen angeboten, der sogar Urkunden für den marokkanischen König erstellte. Abgeschlossen wurde dieses sehr abwechslungsreiche Semester mit einer Hausarbeit, die zu einem freiwählbaren Thema angefertigt werden sollte, und von uns allen wirklich das Äußerste forderte. Trotzdem war das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit auf Arabisch eine ganz besondere Erfahrung und der Beweis dafür, dass sich der ganze Arbeitsaufwand gelohnt hatte.

Die einzigen beiden Kritikpunkte, die ich für dieses Semester nennen kann, sind einerseits, dass es einfach nicht mehr so viele Möglichkeiten zum Arabisch Sprechen gab, was wir aber gegen Ende des Semesters ein Stück weit selbst in die Hand nahmen. Nach Absprache trafen wir uns in einer kleinen motivierten Gruppe mit einer Dozentin an einem Tag in der Woche früh morgens, um über die verschiedensten Themen auf Arabisch zu diskutieren. Andererseits bestand leider auch im zweiten Semester nicht die Möglichkeit, Kurse zu besuchen, die auch die marokkanischen Studenten besuchten. So blieben wir relativ isoliert, was gerade jemandem wie mir, der Schwierigkeiten mit dem Zugehen auf Menschen hat, das Kennenlernen etwas schwierig machte. Insgesamt aber hinterließ auch dieses Semester einen guten Eindruck bei mir, wenn auch der Unterricht vielleicht nicht mehr ganz so intensiv war wie im ersten Semester.

Wohnen und Leben im zweiten Semester oder: eine Wohnung zuäüßerst im Meer

Wie glücklich kann ich mich schätzen, im Dezember der Einladung zweier Kommilitonen gefolgt zu sein, sie in ihrer Wohnung besuchen zu kommen. Denn wie sich herausstellte, war in demselben Haus eine wunderschöne Wohnung frei! Und so fackelte ich nicht lange und schnappte sie mir! Und was für einen wunderbaren Griff hatte ich da getan! "Nähme ich Flügel der Morgenröte, machte ich mir eine Wohnung zuäüßerst im Meer" – kann man es besser ausdrücken als Astrid Lindgren, die diesen Psalm in Ferien auf Saltkrokan zitiert? Genau diese Wohnung hatte ich nun: Ein vollmöbliertes Zimmer mit Küche und Bad und einer Terrasse, die genauso groß war wie die gesamte Wohnung! Und nichts mehr zwischen mir und dem Meer. Ich schlief ein mit dem großartigen Rauschen des Wassers, ich träumte von den sich brechenden Wellen, blickte nächtelang in den Sternenhimmel, erlebte die schönsten Sonnenauf- und untergänge, sah Schiffe vorbeiziehen, und früh morgens die Lichter der kleinen Fischerbote blinken, atmete die salzige Luft und fühlte mich endlich sicher und geborgen. Ich war in Rabat angekommen. Zwar zahlte ich das Doppelte an Miete als zuvor, und doch zahlte es sich täglich aus. Jedes Wochenende genoss ich die Sonne auf meiner Terrasse, jeden Morgen absolvierte ich dort mein Sportprogramm, oder joggte im Morgengrauen an der Küste entlang. Die Vermieter waren sehr nett und trotzdem zurückhaltend und natürlich war ich nicht mehr einsam, da ja auch meine beiden Kommilitonen im selben Haus wohnten. So hatte ich immer Begleitung auf dem Weg zur Uni und auch abends konnte ich mich in ihrer Begleitung einfach viel freier und sicherer fühlen. Das neue Viertel L'Océan war zwar viel weniger westlich und viel ärmer als Agdal, und trotzdem fühlte ich mich doch wohler. Direkt in der Nähe gab es einen großen Obst- und Gemüsemarkt, wo ich meine neugewonnenen Dialektkenntnisse ausprobieren konnte und in den Genuss der günstigen, leckeren Lebensmittel kam. Durch die Nähe zur Medina wurde es ganz alltäglich für mich, über den Markt zu schlendern, mich im Handeln zu üben und kleine Dinge zu erstehen. Obwohl der Weg zur Universität nun mehr als doppelt so lang war, bereute ich den Umzug keine Sekunde lang.

Zu guter Letzt

Was nimmt man von solch einem Jahr mit? Unglaubliche Erfahrungen, die einem immer bleiben, unzählige Geschichten, die man irgendwann einmal seinen Enkeln erzählen kann, ungewöhnliche neue Perspektiven, die Welt zu betrachten, aber auch das Wissen, Unmögliches schaffen zu können. Ich fühle mich gewachsen, mindestens um zehn Zentimeter, und ich weiß, dass ich etwas Großes geschafft habe. Auch wenn ich mich heute nicht immer mit Freude an meinen Aufenthalt in Marokko zurückerinnere, bin ich doch froh, es durchgehalten zu haben. Trotzdem muss ich ganz klar sagen, dass ich gewisse Erfahrungen gemacht habe, nach denen ich feststelle: ein zweites Jahr würde ich nicht in Marokko

verbringen wollen. Ich habe wirklich zu jedem Zeitpunkt meine Freiheit vermisst, und musste trotz angepasster Kleidung immer wieder Schmähungen und Belästigungen von Männern erleben. So etwas verarbeitet natürlich jeder anders, und vielleicht bin ich in dieser Hinsicht auch etwas sensibel, jedoch ist genau das der Punkt, der mir die meisten negativen Erinnerungen beschert.

Ein bisschen traurig bin ich ansonsten bloß, dass ich bis jetzt doch recht wenig vom Land gesehen habe, da ich jede freie Zeit für eine Heimreise genutzt habe. Daher habe ich außer Rabat nur Casablanca, Meknes, Ifrane und Umgebung erkunden können. Für eine Reise werde ich aber definitiv mal nach Marokko zurückkehren, um den Rest des Landes erleben zu können.